

Wissenschaftliche Arbeiten  
aus dem Burgenland Heft 73  
Sigel WAB 73, 1986

Türkenkriege und  
Kleinlandschaft II  
"Schlaininger Gespräche 1984"

Eisenstadt 1986  
Österreich  
ISBN 3-85405-099-2

János J. Varga

## DIE GESELLSCHAFTLICHE SCHICHTUNG DES GRUNDHERRSCHAFTLICHEN PRIVATHEERES IM 16.-17. JAHRHUNDERT

Die bewaffnete Schicht der mittelalterlichen servitorischen Institution, das Privatheer der Grundherren, erlebte im Ungarn des 16.-17. Jahrhunderts eine Renaissance. Die sich immer wieder erneuernden und die immer stärker werdenden Wellen der osmanischen Angriffe drangen immer weiter von der südlichen Landesgrenze ins Landesinnere vor. Nachdem die Balkanhalbinsel in die Hände der Türken gefallen war, zogen die Südslawen in großen Scharen nach Ungarn und später begann der Strom der Bevölkerung auch von den kroatisch-slawonischen und den im engeren Sinne ungarischen Gebieten nach Norden und Westen.

Die Hauptrichtung der Expansion des Türkischen Reiches führte über die westlichen Gebiete Ungarns nach Wien. Hier wurde jenes in der Tiefe gegliederte Schutzsystem ausgebaut, das nach dem Zusammenbruch der Grenzfestungslinie entlang von Drau und Save im großen und ganzen im Rückzug bis zum Grenzfestungssystem der Komitate Zala-Veszprém-Komárom die türkische Eroberung aufhielt. Die regionale Bindung meines Referates wird in erster Linie durch dies sowie durch den Umstand bestimmt, daß ein bedeutender Teil der vor den Türken ausgeschwärmten Population - der zusammen mit den waffentragenden Elementen der örtlichen Bevölkerung als Menschenmaterial der Verteidigungslinie dienen sollte - bereits Mitte des 16. Jahrhunderts in Westtransdanubien und hier, auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes, zu

finden war. Die Aristokratie organisierte gerade ihre private Armee, um ihren Besitz zu schützen und zugleich ihrer Pflicht, das Land zu verteidigen, Genüge zu tun. Dazu verhelfen auch die königlichen Lehen, in deren Folge Ende des 16. Jahrhunderts einige Großgrundbesitzer erscheinen, die zusammen mit dem Boden auch die Macht, und zusammen mit der Lenkung der Verteidigung auch einen Teil der staatlichen Funktionen vom König übernehmen: die über amtliche und privatrechtliche Kompetenzen gleichermaßen verfügende Aristokratie treibt die staatlichen Steuern und die den Hörigen auferlegten Dienstleistungen ein, sie stellt einen Teil des Heeres und sorgt für die Verteidigung des jeweiligen Landesteiles.

In Westungarn haben die Angehörigen der Familie Batthyány das Amt des transdanubischen Hauptmanns ausgeübt, was ihnen nicht nur das Verfügungsrecht über die Wache der Grenzfestungen sicherte, sondern auch die Lenkung eines Privatheeres von gewisser Größe - Mitte des 17. Jahrhunderts nahezu 2 300 Mann. Diese Streitkräfte wurden teils auf eigene Kosten, teils aus staatlichen Einkünften unterhalten und sie waren auf den eigenen Gütern stationiert, unter anderen in Güssing, Rechnitz, Schlaining, Neuhaus, Körmend, Csákány und Szentpéter sowie in den Dörfern um die genannten Festungen. Eine Streitkraft ähnlicher Größe war damals der Befehlsgewalt der Gebrüder Zrínyi, Miklós und Péter, sowie der Esterházy's unterstellt.<sup>1)</sup>

Aus wem bestand das Privatheer des Hochadels? Kurz gesagt, wurde die Schicht der Servitoren, die sich als Soldaten verdingten, aus Adeligen gebildet, die infolge der türkischen Eroberung ihren Besitz verloren oder den noch vorhandenen zu schützen gedachten, aus Angehörigen des niederen Adels, die nach Möglichkeiten des Aufstiegs suchten, aus Elementen, die aus dem Hörigenstand stammten, aber geadelt wurden sowie aus Bauernsoldaten. Oder noch kürzer: aus den Vertretern der beiden grundlegenden Klassen der Feudalgesellschaft, des Adels und der Hörigen und aus denen, die, vom niederen Stand kommend, auf dem Weg nach oben zwischen den beiden Klassen standen.

Aus dem von den Türken eroberten Gebiet floh der um seine Besitztümer beraubte Adel, um im königlichen Ungarn seiner Familie Schutz und Heim zu erlangen, für sich selbst aber Heldenruhm und neuen Besitz. Den meisten von ihnen verblieb nichts außer der Waffe, und der zeitgenössische Bericht, der sie wie folgt beschreibt, übertreibt keineswegs: "Der arme Adel fiel der Trauer anheim, weil es manche unter ihnen gibt, die des Hungers sterben, so arm sind manche unter ihnen".<sup>2)</sup> 1543 hieß es über die Flüchtlinge aus den Komitaten Somogy und Baranya, die sich in den Dienst von Imre Werböczi stellten: "Es gibt viele arme Adlige in dieser Gegend, die die bestmöglichen Soldaten sind und die sich alle Werböczi zugesellen und von Werböczi gehalten werden, weil die Armen vom Türken um ihren Besitz beraubt wurden und darum nichts zum Leben haben".<sup>3)</sup>

Außer den Briefen der Zeitgenossen werden die Lebensumstände der flüchtigen Adligen auch von den Gesetzen widerspiegelt, deren Artikel der Erleichterung der Lebensumstände gewidmet sind und verordnen, daß denen, "... die in der Angst vor dem Feind von ihren Liegenschaften geflohen und wegen Obdach zu den Grenzburgen gezogen sind, freier Einlaß gewährt werde ...", man sie achte und wenn sich jemand von ihnen verdingen wollte, man diesen einstellen sollte. Es wurde auch zugesichert, daß sie sich beim Hochadel verdingen können, der "für die Freiheit des Landes ficht".<sup>4)</sup>

Die Lage der in West-Transdanubien beheimateten Adligen war nur insofern günstiger, als ihre Besitztümer dem türkischen Vordringen noch nicht zum Opfer fielen, niemand von ihnen konnte aber sicher sein, daß sein Gut unangetastet bleibt. Die Anforderung der Zeit und das individuelle Interesse stimmten auch bei ihnen überein, indem sie als Servitoren des Hochadels in den militärischen Dienst übertraten und das übriggebliebene Transdanubien sowie damit zugleich auch ihre entlang der Eroberungsgrenze oder in ihrer Nähe gelegenen Besitztümer beschützten.

Die Entwicklung der Lebensumstände des als Soldaten dienenden Adeli-

gen war also weitgehend von der türkischen Eroberung geprägt. Im Laufe der Anpassung an die neuen Bedingungen mußten sie ihre frühere Selbständigkeit aufgeben – aus ihren eigenen Herren wurden sie zu Dienern anderer: für den vom Dominus erhaltenen Schutz gaben sie ihre Waffe oder ihre landwirtschaftlichen und juristischen Kenntnisse, aus selbständig wirtschaftenden Adeligen wurden sie zu Servitoren, die sich beim Hochadel verdingten, Militärdienste leisteten oder zusammen mit dem Militärdienst auch das Gut verwalteten.

Die Folgen der fremden Eroberung legten den Hörigen noch größere Lasten auf als dem Adel. Besonders in den "gemeinsamen" genannten Dörfern, die zwischen den türkischen und ungarischen Grenzfestungen lagen: die Einwohner bezahlten die Steuern nach beiden Seiten und wurden zu Bauarbeiten an der Burg beider Verteidigungslinien beordert. Die Grundbesitzer haben die Infanteriewache der Burgen häufig mit ihnen ergänzt, während sie von den Komitaten zu den Waffen gerufen wurden, wenn sich die Kunde vom türkischen Einfall verbreitete.<sup>5)</sup>

Noch schwerer als der Wachdienst und die Bauarbeiten an den Festungen lastete aber die Einquartierungspflicht vom Herbst bis zum Frühjahr auf ihnen. Deren Folgen werden getreu vom Güssinger Bediensteten des *Ádám Batthyány* wiedergegeben, den sein Herr im Oktober 1647 mit der Verteilung des Winterquartiers beauftragte: "Nach dem Befehl Eurer Gnaden habe ich sie zum Quartier eingeteilt, ich weiß aber nicht, wie es die Armen halten sollen, denn Heu gab es nicht, das wenige Nachgras ist auch dreckig, zu nichts gut, dem eigenen Vieh haben sie nichts zum Vorwerfen ... Was an Hafer wuchs, essen sie anstelle von Weizen und Roggen selber, wegen der mageren Zeit, die seit drei Jahren währt, und manch einer hat keinen Bissen zu essen".<sup>6)</sup>

All das wurde durch die Folgen der Schollengebundenheit erschwert: die Zunahme der Fronlasten mit dem Ausbau der Meierwirtschaften, die Verstümmelung der Bauernländereien und das Streben, die Hörigen an den Boden zu binden. Es ist verständlich, daß die ärmeren Vertreter der Dorfbevölkerung nicht mit Komitatsverfügung zu den Waffen gerufen zu werden brauchten, sondern sie sich selbst bemühten, in den Soldaten-

dienst zu treten, um ihren Lasten oder zumindest einem Teil davon zu entkommen und so den Aufstieg zu versuchen.

Es ist die Frage, welche Möglichkeiten den Hörigen und den Adelligen in verschiedener Vermögenslage vom spätfeudalen ungarischen Staat geboten wurden. Bei der Untersuchung dieser Frage kommen wir zur Schlußfolgerung, daß sich auf dem Großgrundbesitz in Transdanubien im 17. Jahrhundert eine regelrechte Hierarchie der vermögenden und weniger hochgestellten Servitoren herausgebildet hat. An der Spitze stand der Großgrundbesitzer, zumeist ein Aristokrat, der einen landeswichtigen Posten innehatte; unter ihm standen unmittelbar die Verwandten und die Träger von Vertrauensposten, die aus angesehenen Familien des Mitteladels stammten. Auf jeder der abwärts führenden Stufen finden wir die Vertreter von jeweils anderen Klassen und Schichten der Gesellschaft. Jene, deren Boden von den Türken besetzt wurde, die aus einer Adelskurie der Eingründler oder aus einer besitzlosen Adelsfamilie oder aus dem Hörigenstand kamen. So hat die Servitoreneinrichtung unter dem Dominus all jene miteinander verbunden, die unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Stellung oder gerade durch sie motiviert, den Weg nach oben im Soldatendienst gesucht haben. Für sie alle stellte dieses Dienstverhältnis ein Mittel zur Karriere, ja bis zu einem gewissen Grad das Prinzip der gesellschaftlichen Platzierung dar und für manche quasi die einzige Möglichkeit zum Durchbrechen der gegebenen gesellschaftlichen Schranken.

Manche der Hörigen haben versucht, von der untersten Stufe der Hierarchie aus, diesen nicht ungefährlichen Weg des Aufstiegs zu Ende zu gehen und dabei unter den Steuern und Diensten, die dem Staat, der Kirche und dem Grundherrn zu leisten waren, wenigstens von den dem Grundherrn zu leistenden, freizukommen. Die Anforderungen der Zeit, das Land zu verteidigen und der Wunsch der Hörigen trafen sich in diesem Punkt, denn wir kennen ja unzählige Fälle, in denen aus dem Hörigen ein begünstigter Soldat geworden ist, wenn der Dominus die Möglichkeiten dazu bot.

Als Freigelassene wurde jene aufwärts strebende Gruppe der Hörigen genannt, deren Mitglieder sich zwar keine Adelsprivilegien erwerben konnten, aber in eine unabhängigere Lage gerieten, als ihre in die Schranken der "ewigen Hörigkeit" geratenen Gefährten. In Szombathely bestand um die Wende des 16. /17. Jahrhunderts die Infanteriewache der Burg aus 13 Hörigen, die monatlich zwei Forint Sold und aus der Burgküche Ernährung bekamen. Ihr Bestand wurde von Jahr zu Jahr ausgewechselt, im Dienst sind nur jene verblieben, die einen Hoffnungs-schimmer hatten, durch die Besserung ihrer materiellen Verhältnisse ein Pferd zu erwerben und so Kavallerist werden zu können.<sup>7)</sup> Auch unter den Infanteristen von Ádám Batthyány dienten zahlreiche Hörige, die zwar ein kleines Stückchen Boden bearbeiteten, in der Angst vor der Armut sich aber in eine Infanterieeinheit (Woiwodschaft) des Hauptmanns von Transdanubien verdingten. Nachdem sie Soldaten wurden, wollten sie weder Steuern zahlen noch Fronarbeit leisten. Der Hauptmann sicherte für sie die Möglichkeit des Kriegshandwerks und da sie treu dienten und nach "seiner Laune taten", befreite er sie von den Diensten für den Grundherrn.<sup>8)</sup>

Obleich das Wesen des freigelassenen Standes die Freiheit von den Hörigenlasten war, wurde der Freigelassene auch nach seiner Freilassung von seinem Herrn nicht völlig unabhängig. Diese Abhängigkeitslage kam in erster Linie darin zum Ausdruck, daß der Freigelassene seinen Grund nicht erblich besaß, sondern dessen Besitz nach wie vor dem Dominus zukam. Auch das Erbrecht war nur beschränkt, weil meistens nur die Vererbung an den Sohn zugelassen war. Außer der Gebundenheit des Grundes weist auf ihre abhängige Lage auch hin, daß sie über den Soldatendienst hinaus auch zu Arbeiten am Hof oder Botendiensten verpflichtet waren, oft wurde aber ohne besondere Festlegungen ausbedungen, daß sie notfalls dienen müssen. In anderen Fällen wurden sie noch mit Geld- und Arbeitsleistungen belastet. Dies zeigt, wie unterschiedlich ihre Umstände waren.

Was die Rechtslage betrifft, unterstanden sie alle der Rechtskompetenz des Dominus, waren sie doch dem Herrn und seinen Würdenträgern

gegenüber verantwortlich. Das Erreichen des Freigelassenenstandes hing vom Grundherrn ab und trat durch dessen Willen ein, auf die Dienste zu verzichten. Von dieser Veränderung nahm aber der Staat keine Kenntnis. In staatlicher Hinsicht blieb der Freigelassene ebenso ohne Privilegien wie jeder andere Hörige, seine Pflicht, Steuer zu zahlen, wurde also nicht aufgehoben.

Letzten Endes gehörten die Freigelassenen zu der Klasse der Standesgesellschaft, die von den Privilegien ausgeschlossen waren. Ihr Aufstieg entriß sie zwar der Masse der Hörigen, zu einer selbständigen gesellschaftlichen Klasse konnten sie aber nicht werden. Manche von ihnen sind vielleicht weiter, bis in die Reihe des Adels gestiegen, in ihrer Gesamtheit konnten sie aber nicht in die privilegierten Stände gelangen.<sup>9)</sup>

Eine bedeutendere Soldatenschicht als die Freigelassenen bildeten die einstigen Hörigen, die mit dem Militärdienst den Stand eines freien Bauern gewannen. Landesweit wurden sie Heiducken, in Westungarn einfach nur "Soldaten", "Kriegerstand" genannt. Sie stiegen zwar nicht in die Reihe des Adels auf, die Privilegien aber, die sie genossen, kamen dem Stand des gemeinen Adels gleich. Sie wurden von den materiellen Dienstleistungen (Geld, Naturalien und Fron) befreit, für ihren Boden hatten sie nur zu kämpfen. Mit dem Grund konnten sie frei verfahren, sie konnten ihn verkaufen, der Käufer aber, der an ihre Stelle trat, hatte den Soldatendienst zu übernehmen. In bestimmten Monaten des Jahres kam ihnen der freie Wirtshaus- und Schlachtbankbetrieb zu und sie konnten frei ziehen. Außer bei Kapitalverbrechen gehörten sie in den Kompetenzbereich des eigenen Hauptmannes.<sup>10)</sup>

Sie lebten unter organisierteren Umständen als die Freigelassenen, die Mehrheit wurde Mitte des 17. Jahrhunderts in eigenen Dörfern angesiedelt. Die Batthyánys siedelten sie in den Orten am linken Ufer der Raab an, die zu einer zweiten Verteidigungslinie ausgebaut wurden: in Körmend und Umgebung, in Csákány sowie in der Wart und in Hidvég im Komitat Veszprém, die Nádasdys auf ihren Besitztümern im Komitat

Sopron, die Zrinyis in den Dörfern von Muraköz: Goricsany, Gyurgyanc und Hudoscany.<sup>11)</sup>

Für die Bauern war der andere Weg des Aufstiegs und höchster Wunschtraum das Erlangen des Adelstitels. Manchmal ist es ihnen auch gelungen, für ihre treuen Dienste und für die Gebühr, die für den Adelsbrief entrichtet werden mußte, durch die Vermittlung des Grundherrn beim König den Adelstitel zu erwerben, jedoch ohne daß ihr Frongut Adelsbesitz und damit vererbbar geworden ist. Auf diesem Wege konnten sie ihr Schicksal verhältnismäßig wenig erleichtern. In der überwiegenden Mehrheit waren sie persönlich freie, auf dem Frongut lebende Männer, den Hauptpunkt der adeligen Privilegien, die Freiheit von den staatlichen Steuern, konnten sie sich aber nicht erkämpfen.

Die Tatsache aber, daß die Mitglieder der Privatarmeen der Grundherren prinzipiell vererbbaren Grundbesitz zum Lehen bekommen konnten, war zugleich für die Situation der Angehörigen niederen Standes, die den Weg des Aufstieges mit dem Soldatendienst gesucht haben, mit tiefgreifenden Konsequenzen verbunden: der besitzlose und unedle Hörige konnte durch das Belehnen zum Besitzer und zum Träger adeliger Rechte werden.

Die aus dem Hörigenstand stammenden Adeligen waren bemüht, indem sie von ihren erworbenen Rechten Gebrauch machten, sich den geborenen Adeligen anzugleichen. Die Erweiterung des Rahmens der herrschenden Klasse hatte aber zur Folge, daß sie als Angehörige des neuen Adels nicht all die Privilegien bekamen, über die die alten schon verfügten.<sup>12)</sup> Unter den Servitoren, die am Hofe des Herrn lebten, blieben die Rangunterschiede erhalten, die sie außerhalb des Servitorenverhältnisses, von der Geburt an unterschieden. Jener Grad des patriarchalen Zusammenlebens, der die gesellschaftlichen Unterschiede hätte aufheben können, kam - obgleich wir zahlreichen seiner Manifestationen begegnen - nicht zustande. Nur ein Beispiel aus dem Hofe von Ferenc Nádasdy: Das siebzig- bis achtzigköpfige höfische Personal speiste an vierzehn Tischen: am Hofe des Herrn die sogenannten "Edelmanndiener", das

heißt die ranghöchsten höfischen Würdenträger und von hier ab je nach Rang die anderen, bis zum vierzehnten Tisch, an dem die Pferdeknechte, Kutscher, Hofmusiker und Sänger Platz nahmen.<sup>13)</sup> Das war nur eine äußere Manifestation dessen, daß die grundlegenden Klassenunterschiede nicht aufgehoben wurden. Aber auch die grundlegenden Klassengegensätze wurden nicht aufgehoben, selbst wenn ihnen die Schärfe durch das Gefühl des aufeinander Angewiesenseins und durch die ausgleichende Wirkung der angeglichenen Lebensweise etwas genommen wurde. Bei den Adeligen, die aus dem Hörigenstand aufgestiegen sind, widerspiegelte sich das auf zwei Ebenen: einerseits in ihren Beziehungen zu den Offizieren des mittleren Adels und zu den Hörigensoldaten, andererseits an den negativen Beziehungen, die sich zu den Hörigen, die den Boden bearbeiten, herausbildeten. Es ist verständlich, daß die neuen niederen Adeligen die zwischen ihnen und den Hörigen bestehenden Unterschiede zu betonen bemüht waren und da sie dies aber zum Schaden weder des Herrn noch ihrer Vorgesetzten tun konnten, versuchten sie es gegenüber den Hörigen zum Ausdruck zu bringen. Die Lösung ihres Schicksals blieb sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf gesellschaftlichem Gebiet stecken, und darum wurde ihre Lage - wie von László Nagy festgestellt wurde - etwas Halbes, sie sind zugleich "Spanner" und "Konservierer" der feudalen gesellschaftlichen Verhältnisse.<sup>14)</sup>

Nachdem die Hörigen und der niedere Adel die von den gesellschaftlichen Verhältnissen determinierte Ebene der Hierarchie der Servitoreninstitution erklommen, wurde ihr weiterer Aufstieg von den gleichen Verhältnissen dadurch verhindert oder erschwert, daß sie die vom Soldatentum gebotenen Möglichkeiten auf einer bestimmten Ebene abgeschlossen haben. Die Zahl der in der grundherrschaftlichen Privatarmee verfügbaren Posten war nämlich gering und sie wurden zumeist von den Mitgliedern der Familien des mittleren Adels eingenommen.

Die Zahl der von den Batthyány-Servitoren bekleideten Posten betrug in der Mitte des 17. Jahrhunderts, zur Zeit der höchsten Zahl der Soldaten des transdanubischen Generals (die schon erwähnten 2 300 Mann) lediglich dreizehn: Der Posten des Hauptmanns, der mit dem

des Vizehauptmanns von Transdanubien identisch war, der Posten des Heiduckenhauptmanns von Körmend, der Rang des Leutnants des höfischen Heeres in Güssing, der Posten des Befehlshabers der Truppen von Csákány und Szentpéter sowie acht Fähnrichränge der Landkavallerie. Von der Familie Káldy, die mehrmals den Hauptmann stellte und die 1581 von Kaiser Rudolf den Adelsbrief erhielt,<sup>15)</sup> erscheint Ferenc 1628 als königlicher Vizehauptmann von Pápa, später wird er als Vicegespan des Komitates Vas erwähnt und 1634 als Hauptmann von Ádám Batthyány. Der Vertreter der gutgestellten Grundbesitzerfamilie begann auf einer bestimmten Stufe der gesellschaftlichen Hierarchie mit Vorteilen, über die die Aufsteiger aus niedrigeren Schichten nicht verfügten und mit deren Hilfe er für seinen Sohn die Vererbung des von ihm bekleideten Postens sichern konnte. Die Angehörigen der Familie Francsics begannen auf einer den Káldys ähnlichen Ebene: von Gáspár berichten die ersten Eintragungen 1631, als er in seinem Posten als Hofrichter von Rechnitz des Ádám Batthyány bestätigt wird und danach in den Jahren nach 1640, als er nach András Hidassy Hauptmann von Körmend wird.<sup>16)</sup>

Unter den Leutnants finden wir ebenfalls die Vertreter von Grundbesitzerfamilien, unter anderen der Kisfaludys, Fánccsis, Nickys, Hertelendys. Am meisten sticht vielleicht die weit verzweigte Familie der Kisfaludys hervor, die im 17. Jahrhundert der privaten Streitkraft Batthyáns zahlreiche Soldaten gab, so zum Beispiel Balázs, der in der zweiten Hälfte der Fünfzigerjahre Hauptmann der Reiter von Csákány und Szentpéter und danach Vicegespan des Komitates Vas war, und Mózes, der als Oberleutnant bei Kristóf Batthyány gedient hat.<sup>17)</sup>

Auch im Hofheer des Palatins Pál Esterházy stoßen wir auf die Namen von Familien des mittleren Adels. Unter ihnen sticht die Familie Fabiankoviccs hervor, von deren Vertretern Ferenc als Hauptmann am Hofe des Palatins und Imre als Oberkrieger gedient haben.<sup>18)</sup>

Nachdem die Angehörigen der erwähnten Familien sich die in Frage kommenden Posten erworben hatten, hörte damit für andere die Mög-

lichkeit des Fortkommens für lange Zeit auf. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß im Dienste der Aristokratie nur die gutgestellten Adligen eine echte Karriere machen konnten, und selbst wenn uns Angaben über einige Servitoren niederen Standes zur Verfügung stehen, bekleideten sie nur niedere Posten oder kamen nur nach langer Dienstzeit vorwärts. Das wird durch das am Hof von Batthyány entstandene "Buch der Soldaten" belegt, mit dessen Hilfe der Weg von 330 bis 350 Servitoren verfolgt werden kann. Den Aufzeichnungen zufolge kamen in den Jahren 1630 bis 1640 lediglich fünf Mann weiter in der Soldatenlaufbahn und auch diese waren von adeliger Herkunft. Wir begegnen auch zahlreichen höfischen Würdenträgern, auf die der Herr erst nach jahrzehntelangem Dienst aufmerksam wurde. Von ihnen konnte Miklós Somogyi nach zehnjährigem Dienst als Laufjunge mit zwei Reitern zu den Soldaten kommen und Mátyás Pongrácz mußte sechzehn Jahre dienen, um den Posten des Oberschenks zu erlangen.<sup>19)</sup>

Die Mehrheit der Servitoren konnte nicht mit einem raschen Fortkommen und mit glänzender militärischer Laufbahn rechnen, wenn sie bei ihrem Herrn blieb. Für ihren Unterhalt und ihren Schutz sorgte aber der Herr, darum gingen wenige von ihnen in die königlichen Grenzburgen. Wer es dennoch tat, der wurde von den Möglichkeiten des Fortkommens angezogen, das dort infolge der höheren Zahl der zu bekleidenden Posten gesicherter schien. Ihnen schwebten einige erfolgreiche Karrieren vor, wie zum Beispiel die des berühmten Türkenschlägers György Thury im 16. Jahrhundert, der als Gemeiner begann und als Pächter der Burg von Keszö und Besitzer zahlreicher Dörfer Hauptmann von Kanizsa wurde,<sup>20)</sup> oder die des Hauptmanns von Pápa, Péter Huszár von Berenhida, der in Siebenbürgen als Ban von Lugos und Karánsebes seine abenteuerliche Laufbahn beendete.<sup>21)</sup>

Das Schicksal der Servitoren, die die Vertreibung der Türken miterlebten, wurde von den neuen historischen Bedingungen und den von den Vätern vererbten Möglichkeiten geprägt. Das Wesentlichste war, daß ihr bewaffneter Dienst nicht mehr beansprucht wurde: die Institution der Servitoren hatte nämlich nach der Befreiung der besetzten Gebiete

des Landes ihre Funktion erfüllt. Diese Tatsache wurde schon von den in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aufgetretenen gesellschaftlichen und militärischen Faktoren motiviert. Die Bindung zwischen Herr und Servitor mußte schließlich gelockert werden, denn auf den Landtagen hat die feindliche Konfrontation zwischen Aristokratie und niederem Adel bereits im 16. Jahrhundert begonnen, die vom Gegensatz zwischen der Katholisierung der Aristokratie und dem Protestantismus des niederen Adels im 17. Jahrhundert noch gesteigert wurde. Auch die Komitate arbeiteten an der Auflösung dieser Bindungen, um in ihrem Kampf gegen den Hochadel die servitorisch-adeligen Gefährten auf ihre Seite zu ziehen und schließlich mußte der gemeine Adel, der an der Autorität des Tripartitums aufwuchs, den am Hofe der Herren geleisteten Dienst immer mehr als eine Einschränkung seiner Unabhängigkeit empfinden. Zu dieser Zeit verändert sich auch der Rahmen des Kriegsdienstes: anstelle der an die Burg gebundenen Verteidigung entstehen die ungarischen Regimente des kaiserlichen Heeres, die die in den Burgen und den verstärkten Schlössern konzentrierten Privatarmeen des Hochadels überflügeln machten.

Die anderthalb Jahrhunderte dauernde Existenz der Servitoreninstitution aus der Türkenzeit verging aber nicht ohne Spuren. Die Schicht der Hörigen, die zu Privilegien kam, sank bei allmählichem Verlust der Vergünstigungen in die frühere Lage zurück. Für zahlreiche Familien des niederen und mittleren Adels brachte der über mehrere Generationen währende Dienst den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg. Viele sind in die befreiten Gebiete zurückgekehrt, um die Bewirtschaftung in der Heimat der Ahnen unter veränderten Umständen fortzusetzen. Die in Transdanubien beheimateten Adligen kehrten vom Hof des Herrn auf ihre Besitztümer zurück oder sie blieben endgültig als Vogt bei ihm. Die Unzufriedenen, denen keine dieser Möglichkeiten offenstand, versammelten sich unter der Flagge von Ferenc Rákóczi II.

Es war die Folge der Wegsuche und der Unfähigkeit, sich zu verselbständigen, die die Nachkommen der einstigen Servitoren nach dem Sturz des Freiheitskampfes immer mehr charakterisierten. Im 18. Jahr-

hundert finden wir sie als behördliche Inspektoren, Komitatsbeamte, Heiduckenhauptleute, die die "unfolgsamen" Hörigen des Herrn einfingen und als Mitglieder der mit der Organisation des Großgrundbesitzes verflochtenen militärischen Einheiten - wie zum Beispiel des 1720/30 aufgestellten Esterházy-Bataillons und des Károlyi-Regiments<sup>22)</sup> - wieder.

Überraschend gut wurde die Lage vom Sohn des einstigen Offiziers von Kristóf Batthyány, Mózes Kisfaludy, Boldizsár, ermessen, der neben dem Hofhauptmann Ádám Vay am Rákóczi-Freiheitskampf teilnahm und nach dessen Sturz nach Frankreich emigrierte. Während er in seinen in Paris geschriebenen Briefen Ratschläge, den Unterricht seiner Brüder betreffend, erteilt, weist er treffend auf die neuen Möglichkeiten des Aufstiegs der Familie hin: "In der Tat weiß ich in unserer Familie nicht einmal einen Advokaten zu nennen" - schreibt er im August 1718 seiner Mutter - "sondern eher waren sie Kriegsleute. Das Soldatenleben hat ihnen aber nicht viel genützt, im Gegenteil, es hat sie alle verdorben ... Mein Rat ist, den einen oder anderen zum Advokaten und dann zum Richter zu geben. Wenn schon mein Bruder Antal das deutsche Gesetz erlernt hat, soll er auch das ungarische erlernen, dazu braucht man nicht viel Waffen und Pferde. Gott wird ihm tagtäglich ein Fortkommen geben und mit der Zeit kann er im Komitat Vizegespan und im Lande ein noch größerer Mann werden ...".<sup>23)</sup>

Die gesellschaftlich-wirtschaftliche Lage der Mehrheit verfiel aber zusehends. Im 19. Jahrhundert vermehrten auch sie das Heer der heruntergekommenen Gentrys, die das einstige Ansehen und den Glanz der Familie mit Hilfe der verwandtschaftlichen Beziehungen aufrechtzuerhalten suchten, sie waren die kleinen Beamten der städtischen Verwaltung, die mit der Zeit auch die Anwesenheit der zu ihnen emporgekommenen Elemente ertragen mußten. Den Rang der einst dienenden Adeligen, den mit dem Namen deren Nachfahren verknüpfte Ruhm von nicht selten zweifelhaftem Wert und ihr herrschaftliches Gebaren bewahrten sie aber auch noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eifersüchtig.

## Anmerkungen:

- 1) János J. VARGA, Szervitorok katonai szolgálata a XVI-XVII. századi dunántúli nagybirtokon (Militärdienst von Servitoren auf dem transdanubischen Großgrundbesitz im XVI.-XVII. Jahrhundert), Budapest 1981. (Ertekezések a történeti tudományok köréből 94.), S. 20 ff. (Im folgenden: Ertekezések)
- 2) Sándor TAKÁTS, Bajvivó magyarok (Kämpferische Ungarn), Budapest 1963, S. 11
- 3) Sándor TAKÁTS, Emlékezzünk eleinkről (Gedenken wir der Vorfahren), Budapest, o. J., S. 134 f.
- 4) Siehe Gesetzartikel 1546: 21 und 1574: 15. In: Ungarisches Gesetzbuch, Gesetzartikel aus den Jahren 1526-1608, Budapest 1899, S. 171, 641
- 5) Sopron vármegye végzései a malmokról és a Rábaköz védelmezéséről 1579 és 1643 (Beschlüsse des Komitats Sopron über die Mühlen und die Verteidigung von Rábaköz 1579 und 1643) Történelmi Társulat 1908, S. 66 ff. - Über die Kriegspflichten und Lasten der Leibeigenen s. András BOROSY, A telekkatonaság és a parasztság szerepe a feudális magyar hadszervezetben (Die Rolle des Grundmilitärs und des Bauernums bei der feudalistischen ungarischen Militärorganisation), Budapest 1971 (Ertekezések 60)
- 6) Magyar Országos Levéltár (Ungarisches Landesarchiv - im folgenden: MOL), Archiv der Familie Batthyány P 1322, Paket 52, Nr. 824
- 7) András BOROSY, a. a. O., S. 81
- 8) MOL, Archiv der Familie Batthyány P 1322, Paket 51, Nr. 623
- 9) Csaba CSAPODI, Szabadosok (libertini) 1514-1848. Századok 1940, S. 405 ff.
- 10) Vera ZIMÁNYI, Adatok a dunántúli hajdúk történetéhez (Angaben zur Geschichte der Heiducken in Transdanubien), Századok 1960, Nr. 1-3, S. 286 ff.
- 11) Vera ZIMÁNYI, a. a. O., S. 287. - MOL, Archiv der Familie Batthyány P 1322, Paket 46, Nr. 186; P 1314 Missilis Nr. 14.066, 47.333; MOL, Archiv der Familie Tallián P 650, Paket 4, Jahr 1688, Folio 7
- 12) László NAGY, Magyar hadsereg és hadművészeta harmincéves háborúban (Ungarisches Heer und ungarische Kriegskunst im Dreißigjährigen Krieg), Budapest 1972, S. 136
- 13) Bálint HÓMAN, Gyula SZEKFI, Magyar történet (Ungarische Geschichte) Bd. III, Budapest 1935, S. 174
- 14) László NAGY, a. a. O., S. 136
- 15) Béla KEMPELEN, Magyar nemes családok (Ungarische Adelsfamilien) Bd. V, Budapest 1913, S. 317
- 16) MOL, Archiv der Familie Batthyány P 1315, Paket 2, Schriften von Ádám Batthyány 1631-1639, Folio 1; P 1322, Paket 52, Nr. 820
- 17) MOL, Archiv der Familie Kisfaludy P 430, Paket 8, Jahr 1682, Folio 1; P 431, Paket 1, Jahr 1658, Folio 1., Jahr 1673, Folio 4
- 18) MOL, Archiv der Familie Esterházy P 125, Schriften des Palatins Pál Esterházy 1651-1713, Schachtel 4736, Titel 854, Nr. 9793
- 19) MOL, Archiv der Familie Batthyány P 1322, Paket 47, 326/b
- 20) Sándor TAKÁTS, a. a. O., 1963, S. 255 f.
- 21) Ebenda, S. 170 ff.
- 22) Mitteilung von Prof. Dr. István KÁLLAY
- 23) MOL, Archiv der Familie Kisfaludy P 430, Paket 9, Briefwechsel von Boldizsár Kisfaludy 1720-1723, Folio 1-29



Abb. 1: Festung Güssing im Jahr 1665 (Ungarische Nationalmuseum, Historische Bildhalle)

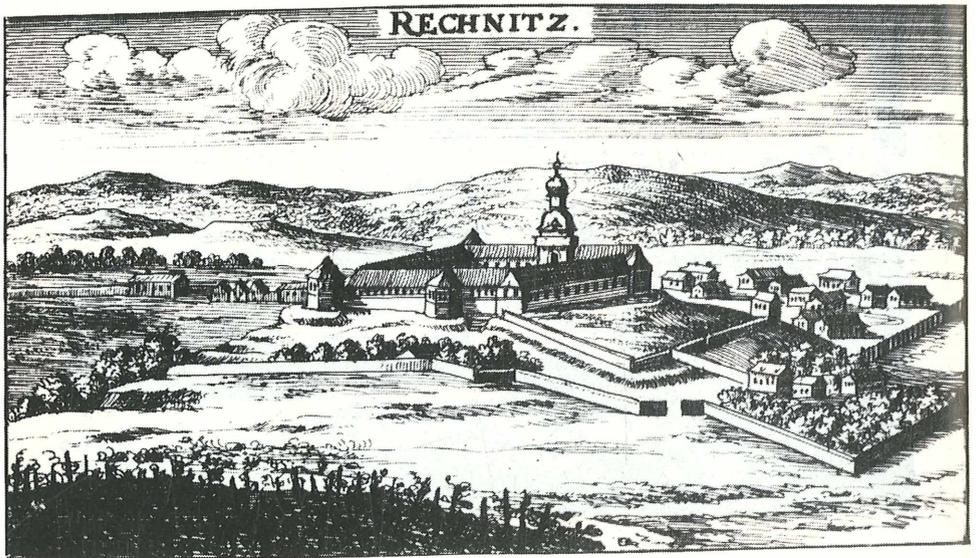


Abb. 2: Festung Rechnitz aus dem 17. Jahrhundert (Ungarisches Nationalmuseum, Historische Bildhalle)



COM. ADAMUS DE BUDIAN SC M CONS CAM EXERCIT HUNGAR DUX GENERA  
 Dieser ist Graf Budian abgehaltes nach dem eben: der Verhand und Darkeit die in seinen Sichten künden  
 haben seinellüne Sildris durch die weit gebreute Welt in beruhinten Felder haben schön vorlanalten dargestellt:  
 Täglich siehet Ungerländer die gefühlane Lärchen: haben jaagen in die leichtschlicht von Graf Budians Pülarren  
 Gansicht an nicht: Suda bidmet dann der drittaun sich held schreote das Carctisch Ungerische: mit dem schönen Ungerische  
 In Nürnberg aufgebildet durch Kunst des Kupferstecher

Abb. 3: Graf Adám Batthyány, Hauptmann von Transdanubien in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Ungarisches Nationalmuseum, Ungarische Historische Bildhalle)



Hungarus  
ein ungarischer Soldat.

Abb. 4: Ungarischer Fußsoldat in der Mitte des 16. Jahrhunderts  
(Sándor Domanovszky, Ungarische Kulturgeschichte, Bd. 3,  
Budapest 1940, S. 231)



Abb. 5: Ungarischer Adeliger - Mitte des 16. Jahrhunderts (Sándor Domanovszky, Ungarische Kulturgeschichte, Bd. 3, Budapest 1940, S. 26)



Abb. 6: Pferdhaiduke, 1600 (Sándor Domanovszky, Ungarische Kulturgeschichte, Bd. 3, Budapest 1940, S. 118)



Abb. 7: Fußhaiduke, 1600 (Sándor Domanovszky, Ungarische Kulturgeschichte, Bd. 3, Budapest 1940, S. 119)

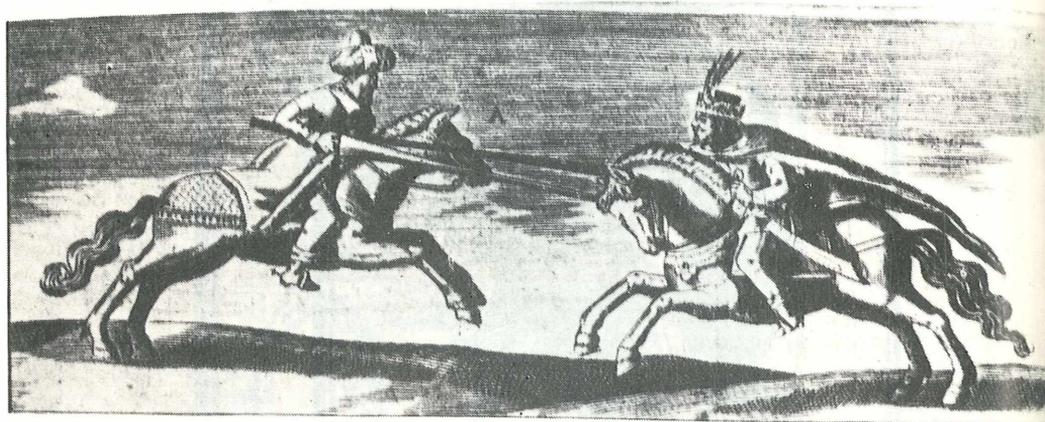


Abb. 8: Kampf zwischen türkischem und ungarischem Soldaten  
(Sándor Domanovszky, Ungarische Kulturgeschichte, Bd. 3,  
Budapest 1940, S. 230)



Abb. 9: Ungarischer Fußsoldat - 1686 (Sándor Domanovszky, Ungarische Kulturgeschichte, Bd. 3, Budapest 1940, S. 232)



Abb. 10: Ungarischer Mitteladeliger - 16. Jahrhundert (Sándor Domanovszky, Ungarische Kulturgeschichte, Bd. 3, Budapest 1940, S. 298)

**BERICHT über die Diskussion zum Referat von János J. VARGA**  
**Diskussionsleitung: Vera ZIMÁNYI**

**Vera ZIMÁNYI:** Dieses bunte Leben, das sich in den Burgen der Großgrundbesitzer während der Türkenzeit herausbildete, wartete schon auf einen Historiker. Er konnte uns nur eine Seite der großen vielfältigen Vielfärbigkeit dieser Zeit schildern.

**Heide DIENST:** Konnten Sie anhand Ihres Materials feststellen, daß auf den Status der Servitores nach der Magnatenverschwörung gewisse Veränderungen erfolgt sind?

**János J. VARGA:** Ich habe darüber nichts gefunden.

**Franz ROTH:** Eine Parallele zu dem von Herrn Varga gezeigten Drängen des Gemeinadels, Familiars der Großgrundbesitzer zu werden, gibt es auch für den steirisch-kroatischen Raum. Ende der Zwanzigerjahre des 16. Jahrhunderts haben die steirischen Landstände in Zusammenarbeit mit jenen von Krain eine große Musterung geringer Pferde-, Husarenreiter, nach Weinitz-Vinica einberufen. Aus dem Bericht der Steirer nach Graz an die Verordneten ergibt sich, daß sich viel mehr eingefunden haben, als man aufnehmen konnte; und wie nüchtern und hart hier gehandelt worden ist, geht aus dem Ende des Briefes hervor: "Wir haben sie aufgenommen, es sind die besten und tapfersten Gesellen auf Gottes weiter Erde! Wir haben ihnen eine schöne Kriegsfahne gegeben und nur die Hälfte des üblichen Soldes ausgezahlt, und sie waren trotzdem glücklich!" Allerdings hat dies nach zwei Jahren negative Folgen gezeitigt, da schreiben nämlich andere steirische Beauftragte an die Verordneten, diese kroatischen Husarenreiter plündern, wenn sie auf Feindgebiet nichts mehr zu plündern finden, die eigenen Bauern aus, weil sie unterbezahlt waren. Man soll sie wieder abschaffen und man soll lieber den eigenen Einheimischen, die an den Grenzen "gesessen" sind, die Geldmittel zur Verfügung stellen, sie würden als ehrliche Gesellen umso begierlicher ihre Heimatgrenzen verteidigen. Es ist aber auch dazu nicht gekommen, denn diese biederen und verlässlichen Einheimischen - das waren Bauern - zu bewaffnen, hat man sich aus dem Schock der Bauernaufstände von 1515 sowie 1525 und schließlich 1572 noch einmal gescheut; so ist eigentlich gar nichts geschehen und nur die auf einer ganz anderen Ebene liegende Einrichtung der Windischen Militärgrenze hat die verdienten Folgen hintangehalten.

**Alfred RATZ:** Kann man die Zone, in der nach beiden Seiten Steuern bezahlt wurde, geographisch begrenzen? Ist die Westgrenze Raab? Die Heiduckensiedlung, die Sie in Ihrem Werk über die Herrschaft Güssing erwähnen, war nach militärischen Gesichtspunkten gegliedert, Hauptmann, Leutnant usw. Wie heißt dort der Dorfrichter? Waren das neue Ansiedler oder waren das die ansässigen Bauern, die als Heiducken die Grenze verteidigten?

**János J. VARGA:** Die Grenze war natürlich die Raab. Aber auf die zweite Frage kann ich keine Antwort geben. Ich habe die Heiduckenfrage nicht erforscht.

**István György TÓTH:** In Körmend lebten schon vor den Kriegen István Bocskais an Heiducken. Vor 1600, das heißt als Kanizsa noch dem Kaiser gehörte, war es selbstverständlich kein Grenzgebiet. Zwischen 1605 und 1650 finden wir in den Konskriptionen einen steigenden Anteil von Heiducken innerhalb der Stadt, aber es gab noch bürgerliche Elemen-

te, das heißt solche, die sich in die Privatarmee der Batthyáns nicht eingeschrieben hatten. Im Jahr 1646 finden wir schon zwei Drittel der Bevölkerung von Körmend als Heiducken und einen steigenden Anteil, der aber nicht so hoch war, in den benachbarten Dörfern. 1650 gab Ádám Batthyány ein Privileg, eine Urkunde heraus, danach sollten alle, die in Körmend lebten, entweder wegziehen oder Heiducken werden und tatsächlich finden wir, daß fast die ganze Bevölkerung Heiducken wurde. Weiters gab es noch zerstreut, manchmal 10 bis 15 Kilometer von Körmend entfernt, in den Dörfern Heiducken. Die Heiducken waren selbstverständlich keine Walachen.

**Alfred RATZ:** Und wie verträgt sich das mit dem Stadtrecht von Körmend, wenn alle Bewohner der Stadt gezwungen waren, Heiducken zu werden? Körmend hatte ja ein eigenes Stadtrecht und später eine gewisse Selbständigkeit gegenüber der Grundherrschaft. Körmend ist im 15. Jahrhundert als civitas belegt und hatte auch dementsprechende Rechte. Wie verträgt sich das mit der Einführung des Heiduckenrechts? Das sind ja zwei verschiedene Rechtskörper, die möglicherweise verschmolzen werden sollten oder nebeneinander bestanden?

**István György TÓTH:** Als die Batthyáns 1605/06 den Marktflecken Körmend samt Gutsherrschaft erhalten haben, hatten sie diese Rechte beseitigt. Es gab einen Prozeß mit 109 angeklagten Bürgern, die sich über die Batthyány beim König Mathias II. beklagt hatten und danach gab es keine Autonomie mehr. Das heißt, daß die Heiduckenautonomie auf einem niedrigeren Niveau stand. Die Bürger haben den Übergang in die Heiduckenorganisation nicht als Abstieg empfunden.

**István HUNYADY:** Für Hörige und für Kleinadelige gab es zu dieser Zeit zwei oder drei Aufstiegsmöglichkeiten: die erste war der Waffendienst in der königlichen oder einer privaten Armee, die zweite war der Zivildienst bei einem Grundherrn und der dritte war in der Kirche - bei den Protestanten als Prediger. Es gab oft eine Art Waffenbruderschaft und familiäre Beziehungen unter diesen Aufsteigern. Die Töchter von Militär- oder kleinadeligen Offizieren haben oft die Söhne von Schreibern geheiratet, wodurch eine Zwischenschicht entstand. Ich bin nicht ganz mit dem Ausdruck von Kollegen Varga einverstanden, daß die Hörigen sich von den staatlichen Steuerpflichten befreien konnten, wenn sie als Soldaten oder als Zivilbeschäftigte in den grundherrlichen Dienst eingetreten sind. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatten sie sogenannte Taxen zu bezahlen, die halb so hoch wie die Bauernsteuern waren. Am Ende des 16. Jahrhunderts haben wir eine große Zahl von sogenannten Taxatenlisten. Was die Doppelsteuerzahler anbelangt, hat sich die Grenze nach Südosten und Westen verschoben. Zum Beispiel in der Mitte des 16. Jahrhunderts war in unserer Gegend die Linie Raab-Marcál-Zala die Linie gegenüber den Türken. Westlich dieser Linie hat es ungefähr bis 1580 keine Doppelzahler gegeben. Nachher, also noch vor dem 15jährigen Krieg, hat sich dann die Doppelsteuerzone ausgedehnt: südlich bis an die Mur und westlich ungefähr bis zur Rabnitz. Worüber man im allgemeinen nicht spricht, ist, daß es das auch in der anderen Richtung gegeben hat. Also die Garnison von Palota zum Beispiel hatte die königlichen Steuern bis an die Donau eingehoben und ich habe auch noch manchmal in den Urbaren der Herrschaft Palota Listen gefunden, in denen aufgezeichnet war, aus welchen Dörfern Steuern eingehoben wurden und aus welchen Dörfern nicht, weil die Türken es nicht gestatteten. Es gab

also eine gewisse Abmachung zwischen türkischer und christlicher Armee, aus welchem Dorf hier und aus welchem Dorf dort die Steuern für die eine oder andere Seite eingehoben wurden. Nördlich des Plattensees gab es Dörfer, für die wir ungarische und türkische Namenslisten haben. Da kommt die Hälfte des Dorfs bei den Ungarn und die andere Hälfte bei den Türken vor. Ich habe Namenslisten verglichen, es ist die gleiche Anzahl von Personen im Dorf, die Namen sind nicht zu vergleichen, die Vornamen sind verschieden, es sind also nicht dieselben Personen. Zu den Bauernsoldaten, zum Beispiel bei den Nádasy - zu den Zrinyi kann ich mich nicht äußern, da muß ungefähr dasselbe gelten - ist zu sagen: Aus den Urbaren wissen wir, daß es eine Anzahl von Bauern gab, die auch als Soldaten Dienst leisteten. Ein Bauer hat zum Beispiel eine halbe Ansässigkeit und leistete auch Militärdienst. Aber diese Personen waren im allgemeinen von den Bauernlasten befreit, jedoch nicht alle. Ich habe auch solche gefunden, die Militärdienst leisten und ihren bäuerlichen Verpflichtungen nachkommen mußten. Andere wiederum waren von den Bauernlasten befreit, weil sie den Sold für einen Soldaten leisteten. Ihre Pflichten waren damit abgetan, sie hielten sozusagen einen Trabanten.

**Vera ZIMÁNYI:** Manchmal findet man Aufzeichnungen, daß Flüchtlinge sich als Soldaten einschreiben ließen. Wenn jemand ein Soldat war, konnte ihn der Landesherr nicht mehr zurückfordern. Wenn ein Batthyány-Bauer ein Batthyány-Soldat werden wollte, war das einfach, weil der Grundherr auch ein eigenes Militär befehligte.

**Rudolf KROPF:** Ein Teilurbar der Herrschaft Schlaing von 1765, ich konnte es mit 1765 datieren, enthält auch umfangreiche Angaben zur Bevölkerung. Die Herrschaft hatte 1765 zur Zeit der beginnenden Bauernunruhen - 1765/66 waren gerade hier im südburgenländischen Raum auf den Batthyányschen Gütern ausgeprägte soziale Bewegungen ausgebrochen - dieses Urbar angelegt und verzeichnet alle männlichen anwesenden Bewohner dieser Häuser beziehungsweise wurden auch Nachforschungen über geflohene Untertanen angestellt. Häufige Angaben waren dabei: Soldat, geflohen, oder manchmal war auch angegeben, wo sich ein Soldat aufgehalten hat. Es wäre sehr interessant, die Ergebnisse dieses Urbars mit Daten aus dem 17. Jahrhundert zu vergleichen und damit Aussagen zur Bevölkerungsentwicklung dieses Raumes machen zu können.

**Josef BORUS:** Gibt es Angaben über die Bewaffnung des Privatmilitärs und wie steht es mit der Artillerie? Die Artillerie war bis Ende des 17. Jahrhunderts keine Waffengattung, sondern eher ein Beruf und die Artilleristen waren in Zünften geordnet.

**János J. VARGA:** Ich habe über Artillerie sehr wenig gefunden.

**István HUNYADY:** Über die beiden Burgen der Nádasy habe ich die Waffeninventare gefunden. Es handelt sich um die Burgen Kapuvár und Deutschkreuz. Die Inventare enthalten Gewehre, Speere und ganz selten Pfeil und Bogen. Es gibt sehr wenige Kanonen, die meistens mit Steinkugeln bedient wurden. Weiters enthielt das Inventar Helme sowie Hand- und Stoßwaffen. Es gab 20 bis 30 Gewehre pro Burg und kleine Kanonen. Schießpulver gab es in kleinen Mengen von zwei bis fünf Zentner.

**Alfred RATZ:** Über die Bewaffnung der Bürger der Stadt Ödenburg existiert eine Aufzeichnung. Unter den Bürgern befanden sich auch einzelne ungarische Kleinadelige, die sich in ihrer Bewaffnung ganz deutlich von den Waffen der Bürger unterschieden. Da werden also gewisse Keulen

usw. als ungarisch bezeichnet.

**János J. VARGA:** Die Bedienung der Artillerie bestand immer aus Bürgern und zwar aus ungarischen und deutschen Bürgern. Sie waren nicht Servitoren, nicht Adelige, nicht Bauern, einfach nur Bürger.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [073](#)

Autor(en)/Author(s): Varga Janos J.

Artikel/Article: [Die Gesellschaftliche Schichtung des Grundherrschaftlichen Privattheeres im 16.-17. Jahrhundert. 65-92](#)